

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **112 (1944)**

Heft 43

PDF erstellt am: **30.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87  
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 26. Oktober 1944

112. Jahrgang • Nr. 43

**Inhalts-Verzeichnis.** Una Sancta Catholica — Kirche und Staat in Italien — Menzingers Jahrhundertfeier — Die katholische Kirche auf Madagaskar und auf den ostafrikanischen Inseln — Zum Artikel: Autoren der Büchergilde Gutenberg — Aus der Praxis, für die Praxis — »Sis praesul et custodia« — Das St. Augustin-Kloster in Acolman (Mexiko) — Totentafel — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Priester-Exerzitien — Rezensionen.

27e Löbliches pöm.-kathol.  
Pfarramt,  
Nenzlingen

## Una Sancta Catholica \*

### Grundsätzliches zur Wiedervereinigung der Christenheit

Von Prof. Dr. R. E r n i, Rektor der Theol. Fakultät,  
Luzern.

Während wir durch Gottes Güte wieder ein akademisches Jahr eröffnen können, bietet der größere Teil der Welt das trostlose Bild der Zerrissenheit. Zerrissen und entzweit sind die Völker, die berufen sind, Glieder der einen Völkerfamilie zu sein, geeint in der Einheit des Ursprungs, in der Einheit des geistigen Wesens, in der Einheit des Zieles. Diese Zerrissenheit ist eine vernichtende; jeder, der zum Haß aufruft, richtet die Waffe gegen sich selber, denn er arbeitet wie ein Wahnsinniger an der Vernichtung des natürlichen Ebenbildes Gottes des Schöpfers, das allen gemeinsam ist.

Das an sich traurige Bild ist noch trostloser, weil auch christliche Völker in diesem Vernichtungskampf sind und einander gegenüberstehen. Der Krieg hat dadurch noch viel mehr das Wesen eines Bruderzwistes und Brudermordes.

Neben dieser Zerrissenheit, die sich nach außen wie ein Abgrund zeigt, tritt eine andere Spaltung mehr in den Hintergrund, weil sie glücklicherweise nicht oder nicht mehr in so erregender Weise in Erscheinung tritt. Und doch ist sie deswegen nicht ohne Schmerz und ohne Tragik für das christliche Gemüt und Gewissen. Es ist die Zerrissenheit und Spaltung im Glauben, eine Erscheinung, die dem Wesen des Christentums direkt entgegenläuft. Hat doch der Herr in der weihvollen Stunde des Abschiedes vor seinem Leiden im hohenpriesterlichen Gebet zum Vater gebetet: »daß alle eins seien: so wie Du, Vater, in mir bist und ich in Dir bin, daß sie in uns eins seien, damit die Welt

\* Vortrag gehalten an der Eröffnungsfeier der Theol. Fakultät Luzern, am 18. Oktober 1944.

glaube, daß Du mich gesandt hast« (Jh 17, 21). Diese Einheit ist gebrochen und neben viel Betrübllichem liegt nach dem genannten Worte Christi die Verantwortung darauf, daß deswegen viele weniger glauben, daß der Vater ihn gesandt hat.

Nachdem die christliche Einheit gebrochen ist, ist dieses Gebet Christi um Einheit erst recht eine Verpflichtung für alle Christen. Es überträgt uns als Verantwortung die Aufgabe, das Mögliche zur Wiederherstellung der Einheit zu tun.

Wenn etwas Getrenntes wieder geeint werden soll, muß man sich über die Trennung klar sein, über ihre Art, ihre Tragweite und Bedeutung und über ihre Gründe. Wir wissen aus der Geschichte, daß nicht jede Trennung in der Christenheit auf die gleichen oder gleichartige Gründe zurückgeht. Ebenso wissen wir, daß nicht alle Getrennten sich gleich weit von der Mutterkirche entfernten.

Prinzipiell unterscheiden wir bekanntlich zwei Arten der Trennung: eine, die ein Riß ist bis in den Grund des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Einheit, das ist die Trennung im Glauben oder Glaubensspaltung; die andere, die sich unmittelbar auf die Einheit der Leitung bezieht und die wir Kirchenspaltung (Schisma) nennen. Diese Einteilung ist grundlegend. Es ist aber klar, daß sie nicht die mannigfaltige Wirklichkeit wiedergibt. Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß der Begriff der Glaubensspaltung große Intensitätsunterschiede zuläßt; dem Umfange nach hinsichtlich der Glaubenswahrheiten, die in Frage gestellt werden; bei den einzelnen Glaubenswahrheiten hinsichtlich des Grades, in dem die Ansichten voneinander abweichen; ferner hinsichtlich der ganzen psychologischen Lagerung.

Alle diese Momente müssen klar ins Auge gefaßt werden, um eine Trennung richtig einschätzen und deuten und in aussichtsreicher Weise an ihrer Behebung arbeiten zu können.

Daß an sich — aber nicht notwendig im einzelnen Fall — eine Einigung um so leichter ist, je weniger tief die

Spaltung geht, ist klar. Ein Schisma ist objektiv wesentlich leichter zu beheben als eine Glaubensspaltung.

Gewöhnlich spricht man von drei großen christlichen Gemeinschaften, die von der Mutterkirche Roms getrennt sind: die Orientalen, die Anglikaner und die Protestanten. Jede dieser drei Gemeinschaften hat auch ihre besonderen geschichtlichen und psychologischen Gegebenheiten. Wenn wir aber die Sache vom wesentlichsten aus betrachten wollen, müssen wir alle in jenes Schema einreihen: entweder Glaubensspaltung oder Kirchenspaltung. Wenn mehrere historisch bedeutende Versuche einer Wiedervereinigung zum voraus zum Scheitern verurteilt waren, war das nicht zum mindesten deswegen der Fall, weil ihre Befürworter dort, wo es sich um eine Glaubensspaltung handelt, die Tiefe und Tragweite derselben zu wenig erkannten und daran vorbeisahen oder in anderen Fällen wegen auftauchender Schwierigkeiten, die unüberwindlich schienen, an ihr vorbeisehen wollten. Wir können sagen, daß bei solchen Bestrebungen die dogmatischen Belange zu wenig gewertet und in Rechnung gestellt wurden. Wo eine Trennung im Glauben stattfand, muß auch die Vereinigung im Glauben vollzogen werden und vom Glauben ausgehen.

1. Objektiv ist der Anknüpfungspunkt am besten gegeben mit den getrennten Orientalen. 1. Ihre Trennung ist mindestens in der Entstehung nicht als Glaubensspaltung, sondern als Kirchenspaltung zu bezeichnen. Das, was als dogmatisch Gegensätzliches vorgetragen wird, ist erst später von einzelnen als solches hervorgehoben worden, wohl wissend, daß die Trennung dauerhafter ist, wenn sie im Glaubensgebiet liegt. Als Beispiel denke man an den Streit um das »Filioque«, das Bekenntnis des Hervorganges des Heiligen Geistes aus dem Vater und dem Sohne. Hat sich doch zuerst der Widerspruch nur dagegen gerichtet, daß die Lateiner diese Einschiebung ins nicaeno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis vornahmen, nicht aber gegen dessen Inhalt, der ja nicht nur von den lateinischen, sondern ebenso selbstverständlich von den griechischen Vätern als Lehre des Evangeliums vorgetragen wurde.

2. Ein anderer objektiver Anknüpfungspunkt von großer Bedeutung ist die Tatsache, daß die Union schon einmal vollzogen wurde, mit den Griechen auf dem zweiten Konzil von Lyon 1274 unter Papst Gregor X. und Kaiser Michael Palaeologus. Freilich vermochte der Unionsakt nicht ins Leben überzugehen; er war zu sehr mit politischen und anderen Unzulänglichkeiten, besonders von der kaiserlichen Seite, belastet. — Das Konzil von Florenz vollzog aufs neue unter Papst Eugen IV. im Jahre 1439 die Union mit den Griechen, Ruthenen und Armeniern. Isidor von Kiew hat diese um 1453 als päpstlicher Legat in Konstantinopel nochmals bekräftigt. Leider war auch diese Union nicht von Dauer, was zu einem großen Teil der Ungunst der kriegerischen Zeiten zuzuschreiben ist.

Immerhin hatten diese Unionen dennoch ihr Gutes. Einmal waren sie doch der Ausdruck dafür, daß man die Trennung als etwas, das nicht sein sollte, betrachtete. Der Gedanke einer Wiedervereinigung ist darum gerade dadurch vielerorts lebendig geblieben und manche spätere Unionen, die bis heute Bestand haben, knüpften an jene frühere an.

Die Ruthenen haben die Union nochmals vollzogen auf der Synode von Brest-Litowsk 1596, die im Ablaufe eines Jahrhunderts unter dem 12-Millionen-Volke sich tatsächlich verwirklichte. Die dreifache Teilung Polens aber hat auch dieses herrliche Werk fast völlig vernichtet. Catharina II. von Rußland, ihr Enkel Nikolaus I. und Zar Alexander II. haben mit Gewalt und Grausamkeit die katholisch-ruthenische Kirche vernichtet. Das Toleranz-Edikt des letzten Zaren, Nikolaus II., das wie ein Hoffungsstern für den Rest der katholischen Ruthenen in Rußland und die zur katholischen Kirche Zurückkehrenden aufging, erschien zu spät, zu spät für das arme Volk und den Zaren selbst<sup>1</sup>.

Welche Bedeutung diese Unionen trotz ihrer historischen Hinfälligkeit haben können, erhellt auch an Beispielen von Einzelnen, z. B. an Wladimir Solowjew, dem russischen Newman, wie Bischof d'Herbigny ihn nennt<sup>2</sup>. Am 18. Februar 1896 — 300 Jahre nach der Union von Brest — fand der feierliche Akt der Vereinigung Solowjews mit der Kirche Roms statt, bzw. im Sinne Solowjews die Einheitserklärung mit ihr. Nach ihm brauchte es keine Wiedervereinigung, keinen Uebertritt, keine Konversion, sondern das Anerkennen einer bestehenden Einheit. Darum bekennt er in seinem Credo: »Als ein Glied der wahren und hochwürdigen orthodoxen, östlichen oder griechisch-russischen Kirche . . . anerkenne ich als höchsten Richter in Sachen der Religion denjenigen, der als solcher anerkannt wird von dem hl. Irenäus, hl. Dionys dem Großen, hl. Athanasius dem Großen, hl. Johannes Chrysostomus, hl. Cyrillus, hl. Flavianus, seligen Theodoret, hl. Maximus Confessor, hl. Theodor von Studion, hl. Ignatius usw., nämlich den Apostel Petrus, der in seinen Nachfolgern lebt, und der nicht umsonst die Worte des Herrn hörte: ‚Du bist Petrus und auf diesen Stein werde ich meine Kirche bauen — Bestärke Deine Brüder — Weide meine Schafe.‘« Seinem Credo fügte er bei jener Feier noch die Erklärung bei: »Ich gehöre zur wahren orthodoxen Kirche, weil ich Rom anerkenne als Zentrum der universellen Christenheit, damit ich mich zur traditionellen Orthodoxie, in ihrer ganzen Unverfälschtheit, ohne lateinisch zu werden, bekennen könne.«

Diese Erklärung sollte nach Solowjews Auffassung prophetische Bedeutung haben für ein kommendes Sich-Wiederfinden der Kirche Rußlands im Schoße der universellen Kirche. Nur ein einfaches Amen werde vom christlichen Rußland erwartet. Im Hochgefühl einer übermenschlichen Mission ruft er aus: »Ich bin gekommen, dieses Amen von der Seite der östlichen Slawen zu sagen . . . im Namen von hundert Millionen christlicher Russen in der festen und vollen Ueberzeugung, daß sie mich nie verleugnen werden<sup>3</sup>.«

<sup>1</sup> Vgl. Prinz Max, Herzog zu Sachsen, Vorlesungen über die orientalische Kirchenfrage. Freiburg (Schweiz) 1907. — M. J. Congar, *Chrétien désunis*. Paris, Cerf 1937. — A. Ziegler, *Die Union des Konzils von Florenz*. Würzburg 1938. Der Samml. »Das östliche Christentum« Heft 4/5. — *Der christliche Osten*. Regensburg 1939.

<sup>2</sup> Michel d'Herbigny, *Un Newman russe* — Wladimir Solowjew. Paris, Beauchesne 1911.

<sup>3</sup> *Monarchia Sancti Petri*. Aus den Hauptwerken von W. Solowjew system. gesammelt, übersetzt und erklärt durch L. Kobilinski-Ellis. Mainz, Mathias-Grünwald-Verlag 1929.

Den gleichen Gedanken von der wahren Orthodoxie in der universellen Kirche spricht auch V. Ivanov nach seiner Wiedervereinigung in einem Briefe aus <sup>4</sup>.

3. Ein dritter sehr wichtiger Anknüpfungspunkt ist die Liturgie. Spekulativ gesehen ist dieser aber schon sekundärer Ordnung, denn die Verwandtschaft der Liturgien ist eine Funktion und ein Ausdruck des verwandten Glaubens. *Lex credendi est lex orandi*. Die Umkehrung des Satzes, *lex orandi est lex credendi*, gilt in dem Sinne, daß vom Gebet und Kult auf den Glauben als Grundlage zurückgeschlossen werden kann.

4. Wenn wir sagen, daß die objektiven Anknüpfungspunkte für eine Wiedervereinigung mit den Orientalen groß seien, ist damit nicht gesagt, daß es auch die psychologischen seien. Aus mancherlei Gründen sind diese letzteren leider sehr schwach. Das Verhältnis des christlichen Morgen- und Abendlandes hat im Laufe der Jahrhunderte manche Belastung erhalten, nicht in erster Linie durch dogmatische Auseinandersetzungen als vielmehr durch andere Begebenheiten. So haben besonders das lateinische Kaiserium von Byzanz und gewisse Erscheinungen, die bei den Kreuzzügen die große Idee derselben verdunkelten, sehr unangenehme Erinnerungen bei den Griechen hinterlassen, z. B. der Eifer, mit dem die Kreuzfahrer Reliquien aus dem Orient in ihre Heimat mitnahmen; ob sie echt oder unecht waren, bleibt für unsere Frage belanglos. — Daß auch die Auseinandersetzungen des gegenwärtigen Krieges nicht zur Vertiefung des Verhältnisses beitrugen, dürfte einleuchtend sein.

Eine delikate Herzensangelegenheit bei Unionsgedanken ist für die Griechen die Bedeutung der alten *Patriarchate* für die kirchliche Leitung in Kultus und Disziplin. Darin ist von selbst auch der Wunsch nach treuer Bewahrung der bisherigen Gebräuche inbegriffen. Diesem Wunsche der heimkehrenden Söhne kommt die Mutter Kirche heute mehr denn je entgegen. Sie möchte es tun, soweit sie es unbeschadet des Glaubens und ohne große Gefahr kann. Die Kirche verlangt wirklich nur nach der Rückkehr der Getrennten, nicht nach ihrer Absorbierung.

Nicht übersehen werden darf die Verschiedenheit der *Mentalität* bei den östlichen und westlichen Menschen. Daraus erklärt sich manche Verschiedenheit, die oft bloß eine Verschiedenheit des Akzentes ist. Diese Verschiedenheit der Mentalität zeigt sich z. B. sehr anschaulich in bezug auf eine Frage, die überhaupt eine Kernfrage bei jeder Spaltung und Wiedervereinigung ist, nämlich über das *Wesen der Kirche*. Das Geistesleben der morgenländischen Kirche ist in seiner philosophischen Grundlage platonisierend. Es hat dadurch einen naturhaften Zug ins Mystische, der in der Theologie sich voll entfaltet. So auch in der orthodoxen Ekklesiologie, die stark pneumatologisch ist. Die Kirche ist der mystische Leib des Herrn, die geistige Fortsetzung der Menschwerdung, des Sichschenkens an alles Fleisch. Der Christ wird durch die Gnade in ein neues Leben versetzt. Das christliche Leben ist der Gegensatz zum Weltleben. Daher die Flucht der Kirche und des Christen aus der Welt und ihren Anliegen, was vom westlichen Menschen als Lebensfremdheit ausgelegt wird. — Das sind alles

Wahrheiten, welche die abendländische Christenheit auch kennt und bekennen muß. Die katholische Kirche des Westens hat aber daneben auch die soziologische und juristische Seite der Kirche in hohem Maße zum Ausdruck gebracht, entsprechend den historischen Notwendigkeiten. Die abendländische Christenheit sieht schärfer, wie die pilgernde und ringende Kirche — *Ecclesia militans* — zwar nicht von dieser Welt ist, aber in dieser Welt steht und »*Ecclesia ex hominibus*« ist. Der spekulative und zum Mystischen neigende Morgenländer, besonders der Slave, verkennt zwar die Sichtbarkeit der Kirche auch nicht, sieht aber mehr die »*Ecclesia a Deo*«, den fortlebenden triumphierenden Christus, der vom Heiligen Pneuma belebt ist.

Diese doppelte Sicht bedeutet keinen Gegensatz, sondern eine wunderbare Ergänzung, Harmonie und Einheit. Es ist ein unsterbliches Verdienst des großen Dogmatikers Jos. Math. Scheeben, daß er anderen durch vermehrtes Zurückgreifen auf die griechischen Väter unserer Theologie die Schleusen für diesen mystischen Strom bedeutend weiter geöffnet hat.

Der Heilige Vater hat dieses Jahr in der Encyklika »*Orientalis Ecclesia*« zum 1500. Jahrestage vom Tode des hl. Cyrill von Alexandrien die getrennten orientalischen Brüder mit väterlichem Herzen wärmstens eingeladen, zur Mutterkirche heimzukehren. Er forderte alle Gläubigen zum Gebete für dieses große apostolische Anliegen auf. Von den Kollegien und Seminarien wünscht er, daß sie jedes Jahr einen Tag des Morgenlandes begehen, um das Interesse und Verständnis für die orientalische Frage zu fördern und damit auch den Eifer für das Gebet um die Wiedervereinigung zu mehrten. Nur das, was man kennt, kann man lieben und erstreben. Schon Papst Pius XI. sel. Andenkens hat diesen Gedanken sehr akzentuiert ausgesprochen in seiner Konsistorial-Ansprache vom 18. Dezember 1924 <sup>5</sup>. Derselbe verewigte Papst hat in der Encyklika »*Ecclesiam Dei*« zur dritten Jahrhundertfeier des Todes des hl. Josaphat wie auf einen Hoffnungsstern gezeigt, indem er darauf hinwies, daß den Orientalen und uns jenes Geheimnis gemeinsam ist, welches »*Unterpfand und vorzügliche Ursache der Einheit*« ist, die hl. Eucharistie; ebenso die eifrige Verehrung der Gottesmutter, die ja auch die Mutter der Kirche ist <sup>6</sup>.

Eine herrliche und ergreifende Manifestation findet dieser Gedanke in der Epiphanie-Oktav, wie sie in der Kirche Sant'Andrea della Valle zu Rom begangen wird. Auf Anregung des Vincentius Pallotti wird jeden Tag feierliche Liturgie in einem der unierten morgenländischen Riten gehalten. — Eindrucksmächtig wird diese Idee auch dargestellt, wenn in der feierlichen Papstmesse gemäß uraltem Brauche aus der Zeit, als Rom noch doppelsprachig war, auch ein griechischer Subdiakon und Diakon die Epistel und das hl. Evangelium singen, womit heute die Katholizität der Kirche symbolisiert wird.

(Schluß folgt)

<sup>5</sup> »*Liquet, tentari rem, cum aliqua boni exitus spe, non posse, nisi deposita hinc ea, quam saeculorum decursu combiberat vulgus de Orientis Ecclesiarum doctrinis institutisque, vanitate opinionum*«. A. A. S. XVI (1924), S. 491.

<sup>6</sup> A. A. S. XV (1923), S. 581. — Vgl. auch das Rundschreiben »*Rerum orientalium studiiis*« von 1928.

<sup>4</sup> Congar 323.

## Kirche und Staat in Italien

Unsere Leser wurden bereits in letzter Nummer über die Stellung des italienischen Klerus und insonderheit eines seiner Führer, des Kardinalerzbischofs von Mailand, zu den politischen Parteien orientiert.

Es ist diesbezüglich noch ein Artikel Kardinal Schusters in der »Rivista Diocesana Milanese«, seinem Diözesanblatt, eingehender zu besprechen, als es in der Presse schon geschehen ist.

Seit einiger Zeit, schreibt Kardinal Schuster, versuche man in den Zeitungen und durch massenhaft verbreitete Broschüren dem italienischen Volk eine neue, merkwürdige Heresie einzupflanzen: die Kirche in Italien müsse italienisch werden. Zu diesem Zwecke solle der Papst den Primatialsitz der Halbinsel freiwillig einem andern Bischof abtreten. Der Papst sei anstatt faschismusfreundlich, tatsächlich england- und amerikafreundlich. Und auch als internationale Macht könne das Papsttum in keiner Weise das Amt eines Primas von Italien ausfüllen. Deswegen benötige der italienische Episkopat eines andern Primaten, der frei von den diplomatischen Banden einer neutralen Politik, voll und ganz die italienischen Interessen vertrete und Episkopat und Klerus von den Alpen bis hinunter nach Lybien für diese Politik gewinne.

Es fällt dem Mailänder Oberhirten nicht schwer, diese Umtriebe zurückzuweisen.

Ist vielleicht, fragt der Kardinal, der Papst deswegen nicht neutral, weil er seine guten Beziehungen zu den Mächten dazu benützt, die Schrecken des Krieges von unseren Städten und ihren Bewohnern nach Möglichkeit abzuwehren? Wenn man sieht, wie der Papst im Ausland ganze Schiffslotten chartert mit Lebensmitteln, Stoffen, Medikamenten etc., die nach den bedürftigen Ländern und nicht zuletzt nach Italien fahren, kommt einem der alte, bekannte Titel in den Sinn, mit dem der Martyrerbischof von Antiochien, Ignatius, die römische Kirche begrüßte: »Vorsitzende des Liebesbundes.« Die persönlichen Beziehungen Pius XII. mit dem Ausland und mit dem Präsidenten der Union kommen, wenn jemandem, Italien zugute, um es das Schwert des Siegers — *Vae victis!* — weniger schwer und grausam fühlen zu lassen.

Die Zeitungen machen es nun dem Papst zum Vorwurf, daß er im Vatikan die Angehörigen der verschiedenen Heeresseinheiten der Alliierten empfängt. Aber vor einigen Monaten berichteten dieselben Zeitungen eingehend und ohne Kritik von den Audienzen, die hie und da den Kommandanten und Soldaten der damals in Rom kantonierten deutschen Truppen gewährt wurden. Der Statthalter Christi kann eben nicht umhin, jeden Christen väterlich zu empfangen, denn er ist der Vater aller. Er ahmt da das Beispiel des hl. Petrus nach, der selbst den noch heidnischen Centurio Cornelius von Caesarea aufnahm, und wie St. Paulus sich mit den ihn bewachenden Prätorianern befreundete, um ihnen das Evangelium zu verkünden, so haben die Päpste zu allen Zeit in evangelischer Liebe die Souveräne und Untertanen aller Reiche der Welt mit gleicher evangelischer Liebe umfassen. So hat schon Leo IX., als er in die Gefangenschaft der Normannen gefallen, mit ihrem König Robert I. das erste Konkordat im Jahre 1053 geschlossen, in

dessen Folge die Normannen ihr junges Blut mit dem alten der eingewohnten süditalienischen Bevölkerung von Großgriechenland vermischten, wie zuvor die Langobarden in Norditalien mit dessen Ureinwohnern. Der Papst kann mit Recht der älteste aller Souveräne Italiens genannt werden.

Da die Kirche eine übernatürliche, vollkommene Gesellschaft ist, kann nicht, wie es die erwähnten Zeitungen und Broschüren tun, zwischen dem Papsttum als internationaler Institution und dem Episkopat und Klerus als einer andern Institution unterschieden werden, die ihre eigene italienische Politik machen könne. Weil die Kirche eine vollkommene Gesellschaft ist, kann überhaupt nicht von einer italienischen, französischen, deutschen, englischen Kirche gesprochen werden. Christus hat einfachhin die katholische Kirche gegründet, d. h. eine allgemeine Kirche ohne räumliche oder zeitliche Schranken, und diese Kirche Christi ist ausschließlich auf dem Fundament des Petrus erbaut, zu dem Er das Wort gesprochen: »Auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen.«

Es bleibt den französischen Priestern unbenommen, sich der Republik anzuschließen, wie den spanischen, sich um Franco zu scharen, wie auch jedem andern Bürger diese politische Freiheit zukommt. Die Kirche aber muß ihrem internationalen Charakter treu bleiben gemäß dem Worte des Herrn: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt.« Die Kirche achtet alle legitimen weltlichen Autoritäten. Sie gibt dem Cäsar Abgaben, Steuern, alles, was ihm gebührt. Für sich aber beansprucht sie alles, was Gottes ist: das Reich des Gewissens und des Geistlichen. Gegenüber der heidnischen Staatsvergottung, die alles der römischen Herrschaft unterwarf und alles andere Recht unterdrückte, um alles dem göttlichen Cäsar zu opfern, sagte die Kirche schon seit ihren ersten Anfängen und durch den Mund der Märtyrer den weltlichen Regierungen: Da hören eure Rechte auf, wo die Rechte Gottes und seine heiligen Gebote anfangen!

Der Staat und die Politik können niemals mit Religion oder Kirche identifiziert werden, weil diese, wie schon gesagt, einer ganz andern Ordnung, der Uebernatur, angehören. Es wurde schon öfters versucht, immer mit gewaltigem Schaden auch des Staatslebens. Man ist versucht, auf eine solche unnatürliche Ehe zwischen Kirche und Staat ein Wort Christi umgekehrt anzuwenden: Was Gott getrennt, soll der Mensch nicht verbinden und miteinander konfundieren. Wenn man auf die armseligen Gehälter — dreitausend Lire jährlich — hinweist, die die italienischen Pfarrer aus den Händen des Staates beziehen: es ist das nur eine unbedeutende Abschlagszahlung, die vom Staate als »Entgelt« für die von ihm »säkularisierten« Kirchengüter und kirchlichen Stiftungen bezahlt wird, eine Teilrestitution, gleichsam nur Brosamen und Knochen, die unter den Tisch des Banketts fielen, das Liberalismus und Freimaurerei im letzten Jahrhundert auf Kosten der Kirche feierten.

Zur besseren Ordnung und Abwicklung der kirchlichen Geschäfte hat die katholische Tradition an gewisse alte und hervorragende Bischofssitze des Auslands das Ehrenvortrecht eines Primas verliehen. Aber diese Primaten sind unter den Bischöfen nur *primi inter pares*; sie besitzen als Primas keinerlei Jurisdiktion, wie der *Codex juris canonici* nun auch ausdrücklich bestimmt. In Italien aber ist der Bischof von Rom zugleich Primas und Papst und als sol-

cher im Besitz der höchsten, der Vollgewalt der kirchlichen Jurisdiktion über Italien sowohl als über die Weltkirche. Wer könnte besser als er die Interessen der italienischen Einzelkirchen kennen und wahren? Ja, selbst die nationalen Interessen Italiens finden beim Papst den besten Schutz, denn der Papst ist der älteste aller Machthaber der Halbinsel. Kein anderer als er besitzt in Italien die Primas-Stellung. Wo die Cathedra Apostolica steht, kann keine andere Platz haben. Wer einem anderen Bischof den Primat in Italien zusprechen will, begeht nicht nur eine Haeresie, sondern vertritt zugleich eine historische Unmöglichkeit. Rom war und ist der Sitz des »maggiore Piero« (Dante), des kirchlichen Oberhauptes Italiens und der katholischen Welt: »Inde enim in omnes veneranda communionis mira dimanant« (St. Ambrosius). V. v. E.

## Menzingens Jahrhundertfeier

Nachdem am 17. Juli a. c. das Lehrschwesterninstitut vom heiligen Kreuz in Menzingen intern die Zentenarfeier begangen hatte (vgl. KZ, S. 358), veranstaltete am verfloßenen 16. Oktober die Gemeinde Menzingen auch ihrerseits extern eine Jahrhundertfeier. Sie wollte damit ihre Verbundenheit mit dem Institut bekunden und der Dankbarkeit für die Wirksamkeit der Lehrschwestern Ausdruck geben, deren Erstlinge sie empfangen und deren reichen, vielgestaltigen Segen sie fortwährend erfährt. Auch diese herbstliche Feier war, wie ihre sömmerliche Vorgängerin, von einem überaus gediegenen Rahmen umgeben, der eindrucksvollen Gehalt umschloß.

Schon der Vortag der Zentenarfeier, der Festtag der großen hl. Theresia von Jesus, stand als Haus- und Familienfeiertag der klösterlichen Gemeinde der Lehrschwestern, die das Namensfest der gegenwärtigen Frau Mutter, wohl-ehrw. Sr. Theresia Nägeli, und ihrer unmittelbaren Amtsvorgängerin, Frau Theresita Heimgartner, beging, unter den Auspizien des Zentenars. Se. Heiligkeit hatte in einem mit dem eigenen Namen signierten Glückwunschtelegramm, väterlich gütig wie immer, auch daran teilgenommen. Sr. Maria Ruperta hatte ein allegorisches Spiel »Mysterium Crucis« von Gottes Gnadenführung und des Kreuzes Segen und Werden, Wachsen und Wirken des Lehrschwesterninstitutes geschrieben, das am Vorabend den schon eingetroffenen Gästen dargeboten wurde. Sinnig fand der Geist der Kongregation und seine Entfaltung in hundert Jahren dramatische Darstellung.

Der Festtag selber zeigte mehrere Höhepunkte. Ein erster und wichtigster lag im Dankgottesdienste in der Pfarrkirche Menzingen. Die Gemeinde hatte eben Kirchweihe und Erntedanksonntag gefeiert, und diesen Rahmen konnte die Jahrhundertfeier sinnig übernehmen, war doch die Tätigkeit des Institutes ein von Gott und der Kirche geschenktes heiliges Mysterium, das selber sich wiederum ganz der Kirche der Seelen und der Kirche Christi und Gottes weihte: Dank und Gelöbniß heiliger Dedikation! Die Früchte des Landes und der Ernte, Pfänder der Güte Gottes und menschlicher Mitarbeit Zeugen, schmückten das Gotteshaus und gaben beredten Ausdruck, welch reicher Erntesegen in hun-

dertjähriger Wirksamkeit von der Kongregation ausgegangen und welch reicher Erntedank ihr daher gebühre!

Die Assistenz holte in dieses feierlich geschmückte Gotteshaus um 8.30 Uhr den hochwst. Apostolischen Nuntius, Mgr. Philipp Bernardini, ab vom Institut zum Einzug. Die lange Schwesternschar und die geladenen Gäste zogen ihm voraus, durch die spalierbildende Institutsjugend hindurch. Würdevoll zog und segenspendend unter dem Traghimmel der Nuntius in der Cappa magna zu Gotteshaus und Feier, umgeben von Bischof Caminada von Chur, Bischof Jelmini von Lugano, seinem Uditore und Sekretär, vom Generalvikar der Diözese Basel, Mgr. Lisibach, vom Domherrn des Standes Zug, Stadtpfarrer Schnyder, vom Dekan und bischöflichen Kommissar des Kantons Zug, Mgr. Hausheer, von der Geistlichkeit, den Behörden und dem gläubigen Volke. Die Missa pro patria von Maestro Hilber lieh der gottesdienstlichen Feier ihre festlichen Töne. Es war gegeben, daß die Motivmesse zu Ehren des hl. Kreuzes gefeiert wurde: *Gloriari oportet in cruce Domini. In ihm ist Heil, Leben und Auferstehung. Da lag Vorbild und Kraft: in Christi Gehorsam bis zum Tode am Kreuze, da liegt Verheißung und Hoffnung: in gloria Dei Patris.*

Nach dem Evangelium bestieg der Bischof von Chur, Mgr. Christian Caminada, die Kanzel zur Predigt. Er knüpfte in seinen Worten an den Gallustag des 16. Oktobers an und zog eine Parallele zu Zeit und Werk des hl. Gallus und der Zeit der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts. Es wird wohl vor allem diesem eindrucksvollen Passus zuzuschreiben sein, wenn später gesagt wurde, man habe bemerkt und sich gefreut, daß der hochwst. Oberhirte romanischer Zunge deutsch zu sprechen verstehe in des Wortes doppelter Bedeutung! Wie Gallus das Wort Gottes verkündete, so geben es die Lehrschwestern weiter in ihrer Kongregation, wie Gallus opferte, so bereiten die Jugenderzieherinnen opferbereites Volk vor und bringen selber in den drei Gelübden, die die Welt nicht versteht, sich zum Ganzopfer dar, das Karfreitag und Ostern kennt.

Der Festtagsgottesdienst schloß mit der Erteilung des päpstlichen Segens und dem eucharistischen Segen. Würdig hatte sich das Pontifikalamt in der Pfarrkirche, die wohl erstmals einen päpstlichen Nuntius am Hochaltare sah zu hohepriesterlicher Opferfeier, entfaltet und vollendet und die ganze gottesdienstliche Gemeinde gab dem Zelebranten das Geleit zurück zum Mutterhause.

Einen zweiten Höhepunkt erlebte die Jahrhundertfeier, wenn auch in bescheidenerem Rahmen, an der Mittagstafel des Institutes mit dem Kranze der Gratulanten. Gewandt, wie er schon als *magister caeremoniarum* die gottesdienstliche Feier dirigiert hatte, begrüßte im Namen des Mutterhauses und der ehrw. Schwestern P. Basil Monti OSB., Katechet, zuerst in Italienisch den Nuntius und nachher in Deutsch die zahlreichen Gäste. Sofort nachher erhob sich, ungebeten zu aller Freude, der Nuntius, der in kurzen geistvollen Worten seinen Glückwunsch entbot. Wenn er in den Begrüßungsworten eine Ermunterung gesucht hätte, so führte er aus, so wäre er enttäuscht worden, denn die Erwähnung des hl. Karl Borromäus und Sr. Heiligkeit Papst Pius XII., die hier oben in Menzingen geweiht, mache ihm das Sprechen wahrhaft schwer. Wenn es unter den Einladungen, die an den Nuntius gelangen, sehr viele lästige

gibt, wenig erfreuliche und sehr wenig verpflichtende, so zählt Menzingers Einladung zu denen, welchen man Folge leisten muß und der deshalb der Nuntius sehr gerne Folge geleistet hat. Der Nuntius fragt sich, was wohl ohne solches Wirken, wie dasjenige Menzingers, aus der Kirche geworden wäre. In liebenswürdiger Weise überträgt er, was ihm in seinem hohen Amte in der Schweiz begegnet ist, auch auf Menzingen, die schlichte offenerzige Art der Schweizer, die ihn sympathisch berühre. Hier sind Vertreter des Bundes, des Kantons und der Gemeinde einträchtig beisammen. Für das grandiose Werk des Wiederaufbaues wird man die Schwestern aus der Schweiz allüberall brauchen, begrüßen und einsetzen, gehören sie doch einem Volke an, das nicht auf viele Kanonen und Soldaten pocht und deshalb in missionarischen Vertretungen keinem Mißtrauen begegnet! Der Nuntius schloß seine schönen Worte mit dem Hinweise auf Gott: *Ubi caritas et amor, Deus ibi est. Et si Deus pro vobis, quis contra vos?* Dem hohen Vorredner folgten die Ansprachen der drei Gemeindevertreter der Ortsbürger-, Einwohner- und Kirchgemeinde, des Regierungsvertreters, die kleinen Gratulanten des Menzinger Gewerbes, das so sehr bedacht und beteiligt ist am Institute durch die Bedürfnisse des Alltages, sowie schließlich noch der Ehemaligen, die eine Jubiläumsspende zur Ausbildung armer Kandidatinnen gesammelt hatten und übergaben.

Ein dritter Höhepunkt des Zentenars war die Gedenkrede von Bundesrat Philipp Etter und die Uebergabe des Gedächtnisbrunnens, der mit einer Skulptur von Bildhauer Magg geschmückt war. Bundesrat Etter umriß in seiner markanten Ansprache, die in glücklicher Weise die großen allgemeinen tragenden Gedanken mit lokalen und persönlichen Erinnerungen und Eindrücken verwob, den Gehalt der Zentenaarfeier und des Werkes des Lehrschwesterninstitutes, das Menzingers Namen weltbekannt und berühmt gemacht. Wir haben in der Zentenaarfeier eine Jubelprofess vor uns, da gerade vor hundert Jahren, am 16. Oktober 1844, die drei ersten Schwestern in Altdorf ihre Gelübde abgelegt und nach Menzingen gezogen. Da fragt man nach der Erfüllung der Gelübde. Das Lehrschwesterninstitut kann in großen Ehren bestehen. Der Redner illustrierte dann die vielgestaltige Tätigkeit, wie sie der Gemeinde zugutegekommen. Dabei gedachte er in Dankbarkeit längstverstorbener Schwestern und noch lebender Schwestern, die jahrzehntelang ihre Kraft und Hingabe den verschiedenen Werken weihten. Die ganze Gemeinde freute sich mit der lauschenden Schwesternschar, wie Bundesrat Etter diese Schwestern gewissermaßen im Tagesbefehl zitierte und zu verdientesten Ehren zog, ob es nun der kleine dreijährige »Schulinspektor« und Menzinger Schulbub war oder der spätere zugerische Erziehungsdirektor, der in Gemeinde oder Kanton das vielgestaltige Wirken des Institutes in eigener Anschauung und Erfahrung kennen und schätzen lernte, ganze Frauen und Christinnen, eidgenössisch und katholisch. Kraft zu diesem Wirken schöpften sie aus dem Glauben, dem Gebete, dem Opfer. Möge die Jugend des Institutes wie Menzingers dieses Vorbild hochhalten und selber weiter verwirklichen im gegenseitigen guten Einvernehmen: *Non moriar, sed vivam, et narrabo opera Domini!*

Dann übergab Menzingen der wohllehrw. Frau Mutter mit der Schenkungsurkunde den Gedenkbrunnen, mit einem

sinnigen Weihespruch wurde die Hülle vom Werke gezogen: *Caritas in Frauengestalt nimmt mütterlich ein Kind in ihre Obhut. Noch bot Menzingers Jugend ein von Hadwig von Arx verfaßtes Weihespiel im Vereinshaus, das ihre frische Eigenart zu voller Geltung kommen ließ und männiglich erfreute. Dann entließ Menzingen seine Gäste und schloß die Jahrhundertfeier. Ins zweite Jahrhundert aber sei dem Institut im Anschlusse an die Symbolik des Gedenkbrunnens der Wunsch entboten, sein Wirken möge ein Brunnenquell des Segens sein für alle Beteiligten: *Fons aquae salientis in vitam aeternam* (Joh 4.15).*

A. Sch.

## **Die katholische Kirche auf Madagaskar und auf den ostafrikanischen Inseln**

### **Missionsgebetsmeinung für den Monat November**

Obwohl im Blickfeld der europäischen Expansion liegend, blieb die ostafrikanische Inselwelt der Missionsarbeit lange Zeit verschlossen. Der portugiesische Seeweg führte um das Kap der Guten Hoffnung nach Moçambique und von dort direkt nach Goa in Vorderindien. Madagaskar lag abseits dieser großen Route und auch abseits des Interessensbereiches der Portugiesen. Nachdem bereits Dominikaner im 16. Jahrhundert als erste Missionare sich erfolglos auf dem Boden der Rieseninsel geopfert hatten, folgten zu Beginn des 17. Jahrhunderts einige portugiesische Jesuiten, die aber ebenso wenige Erfolge erzielten. Erst als Frankreich sich ernstlich bemühte, das Inselreich wirtschaftlich zu erschließen, wurde 1647 Madagaskar von der Propaganda zuerst den Karmelitern und dann den Lazaristen zur Missionierung überwiesen. 1674 machte die Ermordung von 75 Franzosen aber auch diesen Missionsversuchen ein Ende, nachdem 31 Lazaristen und 4 Weltpriester sich vergebens geopfert hatten. Weitere Bemühungen der Lazaristen gegen Ende des 17. und während des 18. Jahrhunderts blieben ebenfalls erfolglos.

Ca. 1000 km weiter östlich gelang es aber den Franzosen, einige Inselgruppen zu besetzen und zu erschließen. Es waren: La Réunion (früher Bourbon), Mauritius und die Seychellen. Auch die Missionsarbeit konnte hier aufgenommen und mit wechselndem Erfolge weitergeführt werden. Die Inselgruppe La Réunion bildet heute die Diözese Saint-Denis mit 202,500 Katholiken unter den Vätern vom Heiligen Geist, Mauritius (seit 1814 englisch), die Diözese Port Louis mit 150,000 Katholiken, ebenfalls unter den Vätern vom Hl. Geist und die Seychellen (englisch) die Diözese Port Victoria mit 25,355 Katholiken unter den Schweizer Kapuzinern. Von diesen Inseln aus wurde im 19. Jahrhundert der Versuch, auch Madagaskar für den katholischen Glauben zu gewinnen, erneuert. 1830 wurde der gläubens-eifrige Msgr. de Solages zum Apostolischen Präfekten für diese Inselwelt, sowie für Madagaskar und Ozeanien ernannt. 1832 machte er sich, nur von einem Katechisten und Diener begleitet, auf den Weg nach Tananarivo, Madagaskars Hauptstadt, wurde aber gefangen genommen und starb in Elend und Not am 8. Dezember 1832.

In der Hauptstadt von Madagaskar hatten sich seit 1820 protestantische Missionare festgesetzt, mit deren Hilfe Eng-

land die große Insel (so groß wie Frankreich und Belgien) zu erobern trachtete, während Frankreich die Sache der katholischen Missionare zu der seinigen machte. So wurde das Ringen der protestantischen und katholischen Missionare um die Seelen Madagaskars in die politische Sphäre hineingezogen und auch die Missionsarbeit selbst stark mit politischen Interessen verquickt.

1845 trafen die ersten französischen Jesuiten mit einigen Vätern vom Hl. Geist auf den Madagaskar vorgelagerten Inseln ein und es gelang ihnen sogar, von hier bis nach Tananarivo vorzustoßen. Aber schon bald mußten sie die Hauptstadt wieder verlassen und auf den kleineren Inseln günstigere Gelegenheiten abwarten. Zu Beginn der 60er Jahre erfolgte ein neuer Versuch, der mit abermaliger Vertreibung endete. Erst 1868 gelang es Frankreich, die Gewährung der Religions- und Kulturfreiheit von der einheimischen Regierung durchzusetzen. Seitdem konnte sich das Missionswerk erfolgreicher im ganzen Lande entwickeln, wenn auch die englisch-französischen Gegensätze und Kriege zu erneuten Rückschlägen führten. 1895 wurde endlich die madagassische Staatsmacht unterdrückt und die Insel als Kolonie dem Französischen Reiche einverleibt. Aber die Kosten der mangelhaften französischen Methoden hatte die Mission zu zahlen.

Kaum Herr im Lande, wurde der früher von der französischen Regierung mit den Schulbrüdern abgeschlossene Vertrag gelöst und, um den protestantisch-katholischen Gegensatz zu überbrücken, ein rein neutraler, religionsloser Schulunterricht eingeführt. Schon in den ersten vier Jahren entstanden 385 Schulen dieser Art. Die herrschende Landeschicht der Hovas wurde systematisch durch alle möglichen Schikanen ihres Einflusses beraubt. Dafür stützte sich die Regierung auf die ehemaligen, freigelassenen Sklaven der Hovas. Diese Haltung erschwerte die Missionsarbeit unter dieser geistig noch lange führenden Bevölkerungsschicht und dürfte wohl auch erklären, warum ein einheimischer Klerus so spät verwirklicht werden konnte. Trotzdem machte die Mission in den ersten 10 Jahren der französischen Besatzung große Fortschritte. Die Zahl der Katholiken stieg von 40,000 auf 180,000. Zu den Jesuiten im Zentrum waren unterdessen die Väter vom Hl. Geist im Norden und die Lazaristen im Süden getreten. 1906 setzte dann der französische Kulturkampf auch in der fernen ostafrikanischen Inselwelt ein und wurde vor allem auf dem Gebiete der Schule rücksichtslos durchgeführt. 900 katholische Schulen mußten geschlossen und 80,000 von 100,000 Kindern entlassen werden. Es war, wie der französische Jesuit Al. Brou mit Recht betont, ein »massacre brutal des écoles«.

Aber trotz dieser und anderer schwerer Hemmnisse lieferte der madagassische Boden eine überraschend fruchtbare Ernte. Das 1885 zum Apostolischen Vikariat erhobene Missionsgebiet zählt heute bereits 11 verschiedene Sprengel: die beiden Vikariate der Jesuiten Tananarivo und Fianarantsoa, zwei Vikariate der Väter vom Hl. Geist: Diego-Suarez und Majunga, das Vikariat Fort-Dauphin der Lazaristen, ferner die Gebiete der Missionare von La Salette, der Kapuziner, der Missionare des sel. Grignon von Montfort und endlich seit 1939 auch ein Vikariat des einheimischen Klerus: Miarinarivo. Die Zahl der Katholiken beträgt insgesamt über 600,000, ein Zeichen, daß nicht nur einzelne Fa-

milien, sondern ganze Massen der 3½ Millionen Einwohner des Landes den katholischen Glauben angenommen haben.

Der einheimische Klerus ist noch nicht sehr stark. Infolge der unruhigen Zeiten und anderer Schwierigkeiten konnten erst 1925 die ersten 9 Madagassen zu Priestern geweiht werden. Seitdem ist aber der Bann gebrochen. Heute zählt Madagaskar bereits über 40 einheimische Priester, darunter auch den ersten Bischof, und 45 Studenten im Großen und 186 im Kleinen Seminar. Stärker sind bereits die einheimischen Brüder und Schwestern vertreten, die in eigenen Kongregationen zusammengefaßt sind. An Brüdern zählt die madagassische Kirche 96, an Schwestern 155. Das 1906 vernichtete Missionsschulwesen konnte sich auf der Rechtsgrundlage von Privatschulen allmählich wieder erholen, ohne allerdings den Stand von 1905 je wieder zu erreichen, weil das Schulwesen immer noch prinzipiell religionslos bleiben muß. Infolgedessen haben die Missionare das Hauptgewicht ihrer Bemühungen auf die Heranbildung guter katholischer Lehrkräfte gelegt. An der Spitze des Schulwesens steht das wohlausgebaute St. Josefs-Kolleg in Fianarantsoa, während Tananarivo das weltberühmte Observatorium der Jesuiten birgt.

Alle diese Werke und Kräfte, denen das offizielle Regime der französischen Regierung nicht mehr fördernd wie während der Eroberungszeiten zur Seite stand, haben zum Ausbau der madagassischen Kirche beigetragen. Ganz besonders wirkte sich aber der tiefe, durch viele Verfolgungen erprobte Glaube in den jungen Gemeinden aus, der durch alle Hemmnisse und Feindseligkeiten nur noch gefestigt wurde. Durch eine herrlich wirkende »Katholische Aktion«, in der vor allem die Jugendorganisationen — wohl als Ersatz für die mangelnden katholischen Schulen — einen Ehrenplatz einnehmen, und eine blühende, zeitgemäße Presse, durch welche gerade die weitab wohnenden Katholiken in ihren täglichen Mühen und Kämpfen belehrt und ermuntert wird, haben die Missionare auf Madagaskar es erreicht, daß die madagassische Kirche nicht nur zahlenmäßig, sondern auch innerlich stark dasteht und immer weitere heidnische Kreise erfaßt. Wohl hat der Krieg auch dieser fernen Inselwelt blutige Wunden geschlagen, doch ist zu hoffen, daß diese Wunden von einem genesenen Frankreich wieder geheilt und die überarbeiteten Missionare bald einmal durch neue Kräfte verstärkt werden können.

Dr. J. B.

### **Zum Artikel: Autoren der Büchergilde Gutenberg**

(KZ Nr 42).

Wenn ich mir zu diesem Artikel kurz einige Richtigstellungen erlaube, so will ich zunächst festgehalten wissen, daß wir »Maximus« Dank schulden für seine Aufklärungen über die genannte Gilde. Ihr Versuch, auf einem Umwege über die sog. schöne Literatur sozialistische Propaganda zu treiben, richtet besonders bei Halbgebildeten weitgehenden Schaden an.

Was den Fall Dr. Ch. Straßer betrifft, sind aus offensichtlicher Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse Unrichtigkeiten unterlaufen, die aus Gründen der Gerechtigkeit nicht unwidersprochen bleiben dürfen.

Zunächst ist und war Dr. Straßer nie Kommunist, weil er für das kommunistische Programm und noch weniger für all das, was in dessen Namen geschah, keinerlei Verantwortung tragen wollte. Ist das »Politik aus dem Hinterhalt«? Erst seit drei Jahren ist er eingeschriebenes Mitglied der sozialistischen Partei.

Von Dr. St. als »geistigem Inspirator der Büchergilde« kann in keiner Weise die Rede sein. Nach zeitweiliger, gelegentlicher Mitarbeit dürfte heute überhaupt keinerlei Verbindung mehr bestehen. Dasselbe gilt von den längst verjährten Beziehungen zum bekannten Kommunisten Dr. Brupacher.

Der Satz »Wäre Dr. Straßer eine solche Kapazität auf dem Gebiete der Psychiatrie, so wären um seine Person nicht schon so viele Konflikte entstanden«, etc., sollte einem katholischen Journalisten nicht unterlaufen. Wie viele Konflikte entstehen um der Wahrheit willen oder schon dann, wenn ein Charakter sich der öffentlichen Meinung zu widersetzen wagt! Die politisch tendenziöse Aufmachung des Rossau-Skandals sollte jedermann vorsichtig machen.

»Maximus« mag eine Legitimation besitzen für die Beurteilung der Kapazitäten der Psychiatrie. Mit den willkürlich zusammengestoppelten Aussagen Dr. Straßers und dem Ausspielen eines Arztes gegen einen andern, hat er sie nicht erwiesen. Wie einfach ist doch dieses Rezept für Freund und Feind anzuwenden!

Auf jeden Fall sind wir in der Lage, eine große Anzahl von Patienten (darunter viele Katholiken, auch Konvertiten) anzuführen, die heute als Geheilte Dr. Straßer ein außerordentlich dankbares Andenken bewahren.

Mohrenwäsche? Keineswegs! Was diese Bemerkungen veranlaßte, ist die Befürchtung, daß wir allzu oft gutgesinnten Menschen vor den Kopf stoßen, die sich mühsam aus dem Wirrsal moderner Weltanschauungen zu einiger Kenntnis des Katholizismus durchgerungen haben und es an Achtung unserer Religion gegenüber nie fehlen ließen.

Diesbezügliche Unterlagen für den Fall Dr. Straßer stehen zur Verfügung.  
W. U., Prof.

## **Aus der Praxis, für die Praxis**

### **Katholische Presse — Braut-Unterricht**

In einer jüngst stattgefundenen Diskussion über die Bedeutung der katholischen Presse fiel auch der Vorschlag, bereits im Braut-Unterricht hierauf aufmerksam zu machen. Einem jüngeren Vikar, der allerdings bereits einige Jahre in einer großen Diasporagemeinde wirkt, schien dieser Gedanke bis jetzt nicht gekommen zu sein. Auch anlässlich anderer Diskussionen konnte festgestellt werden, daß diese Notwendigkeit vielfach Neuland ist. Hierin sind wir Katholiken wieder etwas sehr spät aufgestanden.

Genau so wie die junge werdende Mutter darauf aufmerksam gemacht wird, daß sie sich von bestimmten Genuß- und Nahrungsmitteln enthalten sollte, damit die körperliche Veranlagung des Kindleins nicht beeinträchtigt wird, genau so sollte sie doch darauf aufmerksam gemacht werden, daß auch die geistige Nahrung, die die junge Mutter zu sich nimmt, Einfluß haben wird auf die Charakterveranlagungen des Kindes. Eine junge Mutter, die in der

Wahl ihrer Lektüre nicht vorsichtig ist, darf sich später nicht wundern, wenn das heranwachsende Kind moralische Defekte zeigt. Wir sind der Auffassung, daß die Rubrik »Katholische Presse« für den Braut-Unterricht Obligatorium sein sollte.

Unter katholischer Presse ist verstanden: die katholische Tageszeitung, die katholische illustrierte Zeitung und das katholische Buch — neben dem katholischen Buch, selbstverständlich auch andere einwandfreie, sittlich hochstehende Bücher. Aber neutrale oder gar kirchenfeindliche Tageszeitungen und Illustrierte gehören nicht in den jungen katholischen Haushalt!

Vielleicht gibt diese Anregung Anlaß dazu, daß der angehende Klerus im Studium bereits hierauf aufmerksam gemacht wird. Wir müssen alles tun, um die junge katholische Familie zu schützen! Es nützt nichts, den Brunnen erst dann zuzudecken, wenn das Kind bereits hineingefallen ist.

Joh. Sicker, Kath. Presseapostolat, Zürich

### **»Sis praesul et custodia«**

ist in dankenswerten Ergänzungen (R. St. in Nr. 42 der KZ) aus den reichen Quellen der Lexica zu neuem Verständnis aufgetaucht. Unerwartetes, aber nicht unbedeutendes Licht erhalten die Worte des Hymnus auch durch die Poesie des Horaz. Der Dichter nennt (Serm. I, 6, 81) seinen Vater pietätvoll »custos incorruptissimus«, weil er ihn durch die Straßen des heidnischen Rom selber zur Schule begleitete, um ihn vor ungebührlichen Zudringlichkeiten zu schützen. Andere Schüler mußten in der Obhut eines Sklaven gehen, den die Römer »custos«, die Griechen »Pädagog« hießen. Seinen Liebling Quintus überließ der vorbildliche Vater keinem Sklaven. Oft war auf dem Forum Romanum ein Gedränge, daß die beiden sich mühsam durchringen mußten (Serm. II, 6, 28). Der Knabe konnte natürlich nicht Bahnbrecher sein. Da war der Vater sein Führer »dux et custos«. Dieses Wortpaar klingt wie die Uebersetzung des entsprechenden Paares bei Platon (Rep. V. 467 d). »Führer und Hüter« der Jungen sollen gereifte, erfahrene Männer sein. Daß unsere religiöse Poesie für das profane »dux« den religiösen Ausdruck der Saliersprache eingesetzt hat, verwundert ebensowenig als der altrömische Name »Pontifex« in der katholischen Liturgie. Wenn aber ein heidnischer Vater in seiner Gewissenhaftigkeit seinem Kinde »dux (praesul) et custos« ist, dann dürfen wir als Kinder des Pater piissimus die »clementia« des »rerum Creator« ansprechen und seine Macht als »praesul et custos« zu Hilfe rufen. Sie wird uns Trost in der Wirrnis und Finsternis unserer Tage sein.  
Prof. Kündig, Schwyz

### **Das St. Augustin-Kloster in Acolman (Mexiko)**

Eines der interessantesten religiösen Baudenkmäler Mexikos ist die St. Augustinuskirche mit Konvent in Acolman im Staate Mexiko.

Die Ausführung der Bauarbeiten, die im Jahre 1539 begannen und 1560 beendet wurden, lag in den Händen

der Augustinermönche und nicht, wie man lange Zeit irrtümlich behauptete, der Franziskaner.

Für den Touristen und vor allem für jeden, der Verehrung für das Traditionelle und Historische empfindet, das in diesem reizvollen Lande zu finden ist, wird das Kloster in Acolman die Bedeutung eines Lieblingsaufenthaltes erlangen. Nicht nur wegen der durchgreifenden Wichtigkeit seiner Gründung und weil es Schauplatz historischer Begebenheiten gewesen ist, sondern weil dieses Bauwerk eines der wenigen und schönsten Beispiele plateresken Baustiles ist, die noch erhalten sind. (Mit »plateresk« bezeichnet man einen spätgotischen Dekorationsstil, gebildet aus antiken, maurischen und gotischen Elementen, wie er sich im spanischen Mutterland findet.)

An der Außenseite sind zwei bemerkenswerte Inschriften in die Fassadenornamentik verwoben. Auf der an der Nordseite befindlichen steht deutlich lesbar: »Dieses Werk wurde im Jahre 1560 unter der Regierung unseres Herrn und Königs Philipp, des Sohnes Kaisers Karl V., beendet.« Und auf der Südseite: »Während Neuspanien von dem Erlauchtigsten Vizekönig Luis de Velasco regiert wurde, dessen Gunst es seine Entstehung verdankt.«

Die Kirche ähnelt einem befestigten Bollwerk von riesigen Propositionen mit vertikalen Bastionen und Strebmassen. Das Dach des Gotteshauses bilden eine erhöhte Wölbung, die auf beiden Seiten von vier halbmondförmigen Öffnungen durchbrochen wird, sowie zwei Kuppeln mit erhabenem Simswerk, die von Spitzbogen getragen werden. Im Innern herrscht der Renaissancestil vor. Dorische Säulen und anmutig leichte Pilaster mit kannelierten- und Bilder-Kapitälern stützen das wuchtig schwere Schiff. Diese wechseln in der Apsis und Kuppel mit Spitzbogensimsen ab und geben dem Kircheninnern ein entzückendes Aussehen.

Die Gegenschancen, welche die Mauermassive der Außenseite verankert halten, erinnern an altrömische Bauwerke.

Man kann im Innern Fresken bewundern, welche die hervorragendsten Repräsentanten des Augustinerordens im Bilde zeigen, die alle, hinsichtlich ihrer großartigen Ausführung, ihrer Ausmaße und ihres ausgesprochenen Charakters italienischer Renaissance-malerei als hervorragende Werke angesprochen werden können.

Der Exkonvent besitzt zwei wunderschöne Innenhöfe, die von Galerien begrenzt werden, welche die Kreuzgänge bilden. Am interessantesten ist der sog. Große Kreuzgang. Er besteht aus zwei Abteilungen, in denen die köstlichen Säulen mit romanischen Kapitälern Bewunderung erregen; und in den Mauernischen, die durch das Zusammentreffen der Gewölberippen gebildet werden, Wappen in vollendeter Arbeit mit Darstellungen verschiedener Symbole des Christentums.

In diesem Gebäude spielten sich einige denkwürdige Ereignisse ab, unter anderm die Begehung des IV. Provinzialkapitels im Jahre 1569, auf welchem der berühmte Mönch Augustinus von Coruña gewählt wurde. Im Jahre 1580 nahm der Vizekönig Graf von Coruña auf der Durchreise zur Hauptstadt seines Reiches in ihm Herberge.

Hier in diesem Kloster erwartete 1595 Don Luis, der zweite der Velascos, den Grafen von Monterrey, seinen Nachfolger in der Regierung Neu-Spaniens.

Vor einigen Jahren wurden seitens der damaligen Generalinspektion der Kunst- und Geschichtsdenkmäler (heute »Direktion der Denkmäler der Republik und Kolonialzeit«) einige dringende und notwendige Arbeiten in Angriff genommen, deren Hauptzweck darin bestand, einen großen Teil dieser schönen Gebäude freizulegen, der seit vielen Jahren bis zu einer Höhe von etwa drei Metern infolge der in dieser Gegend häufigen Ueberschwemmungen unter Schutt begraben lag.

Dieser vollkommen verwahrloste Zustand, der diese Baulichkeiten den zerstörenden Einflüssen der Witterung aussetzte, ist auf die Gleichgültigkeit gewisser verantwortungsloser Leute zurückzuführen, die ungebildet und ohne liebevolles Verständnis für geschichtliche Andenken waren, bis schließlich heute zum Glück dieser herrliche Bau neu stehen konnte und sich der Pflege erfreuen darf, damit Einheimische und Fremde ihn nach Gebühr als würdigen und unvergänglichen Kunder des Ruhmes der frommen Augustinermönche bewundern können. E. Sch., Mexiko.

## Totentafel

Im Bürgerspital zu **Fryburg** schloß am 15. Oktober H.H. Abbé **Amadeus Andrey** ein arbeitsreiches Leben im Alter von 61 Jahren ab, geläutert von den Schlacken menschlicher Schwachheiten und Unzulänglichkeiten durch lange schwere Leiden. Cerniat war sein Geburtsort am 24. Februar 1883. Sein Pfarrer eiferte den geweckten Knaben zum Studium an, das er mit der Priesterweihe am 11. Juli 1909 abschloß. Nach pastorellem Wirken in verschiedenen Orten seines Heimatkantons (so in Surpierre, Sviriez, Yverdon), sowie in Montreux und in Genf (St-François), verwaltete er während sieben Jahren (1918—1925) das Pfarramt von Montbrelloz. Die folgenden zwei Jahre war er Kaplan in Avry-devant-Pont. Von 1927 an bis gegen Ende der Dreißigerjahre schenkte er seine reiche Arbeitskraft der Missionsanstalt von Bethlehem (Immensee), teils am Lehrpult, teils als Schriftleiter der französischen Ausgabe des »Bethlehem«. Mit Geschick und Erfolg pastorierte er von Immensee aus die französische Kolonie in Luzern. Als Journalist arbeitete er an französischen und deutschen Zeitungen und Zeitschriften mit. Eine Frucht seiner emsigen Studien ist das schöne Werk »Le saint vivant« über den sel. Landesvater Bruder Klaus, der sich im Stande Freiburg großer Verehrung erfreut. R. I. P. H. J.

Im benachbarten Savoyen starb, wahrscheinlich als Opfer der Kriegswirren, am 19. Juli — zugleich mit seiner Schwester — der hochw. Herr **Jean-Louis Rouge**, im patriarchalischen Alter von 92 Jahren. Als Savoyarde im Jahre 1852 geboren, durchlief er Jugend und Studium im Freiburgischen, und wurde in Fryburg am 11. Juli 1877 zum Dienst des Herrn geweiht. Die priesterliche Wirksamkeit begann er in Cerniat; dann wurde er Pfarrer in Sorens und im Jahre 1908 Pfarrer in **Montet**, in welcher Eigenschaft er bis 1935 seines Amtes segensreich waltete. Die Gemeinde dankte dem jovialen und wohlthätigen Hirten mit dem Ehrenbürgerrecht (1932). Mit 83 Altersjahren zog er sich in seine angestammte Heimat in Hochsavoyen zurück, deren Leiden als Folgen des grauenvollen Weltkrieges schwer auf der edlen Priesterseele lasteten. R. I. P. H. J.

## Kirchen-Chronik

Diözese Basel. Zum Dekan des Kapitels Entlebuch hat der hochwürdigste Bischof den Pfarrer von Escholzmatt, H.H. Nikodem Petermann, ernannt. Der neue Dekan genießt besonderes Ansehen in der katholischen Bauernbewegung.

Theologische Fakultät Luzern. Am St. Lukastag, 18. Oktober, fand in der Aula des Priesterseminars Luzern die Eröffnungsfeier der Luzerner Theologischen Fakultät statt. Sie wurde präsiert vom hochwürdigsten Diözesanbischof Dr. Franciscus von Streng. Der Rektor für das Studienjahr 1944/45, Professor Dr. Raymund Erni, hielt einen Vortrag »Una Sancta Catholica«, den wir an der Spitze des Blattes veröffentlichen. — Die Frequenz der Fakultät beträgt in diesem Jahr 83 Studenten. 22 Studenten studieren an auswärtigen Fakultäten, 19 befinden sich im fünften, dem Weiehekurs des Priesterseminars in Solothurn, so daß die Zahl des Nachwuchses des Klerus des Bistums zurzeit 124 Theologen beträgt. Leider wird das Studium durch den Militärdienst heuer infolge der bedrohlichen Lage mehr gehindert als letztes Jahr. Durch einen neuen Entscheid der Bundesbehörden sind bekanntlich die protestantischen Theologen schon mit der Absolvierung des theologischen Staatsexamens vom Militärdienst befreit; die katholischen Theologen erst mit dem Empfang des Subdiakonats. Es wäre wohl billig, daß diese auch schon nach Absolvierung des ersten Staatsexamens, nach dem II. Kurs, dienstfrei würden. Im übrigen erfüllen die Theologen den Dienst fürs Vaterland bereitwilligst. Es waren auch schon Offiziere und einmal sogar ein Oberstleutnant unter ihnen neben manchen Unteroffizieren.

V. v. E.

## Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

### Das neue Religionslehrbuch für Sekundar- und Mittelschulen des Bistums Basel

Die Herausgabe eines neuen Lehrmittels zur Erteilung der Kirchengeschichte in den Sekundarschulen und untern Stufen der Mittelschulen, in vorzüglicher Weise besorgt durch H.H. Professor J. B. Villiger, rief nach einer Ergänzung zur Behandlung der Glaubens- und Sittenlehre. Diese Aufgabe hat in verdankenswerter Weise der H.H. Martin Müller, Rektor an der kath. Kantonsrealschule St. Gallen, übernommen. Als Vorarbeit zur Fertigstellung des ganzen Buches erscheint demnächst im Martinusverlag der Buchdruckerei Hochdorf ein erster Faszikel zum Schulgebrauch mit der »Lehre von Gott«. Wir autorisieren diesen Faszikel und nachfolgende zum sofortigen Gebrauch, und freuen uns über diese wertvolle Arbeit im Dienste der Förderung des Religionsunterrichtes, der uns eine Hauptsorge sein muß.

Solothurn, 30. September 1944.

† Franciscus,  
Bischof von Basel und Lugano.

### Pfarrexamen 1944

Die Pfarrexamen finden dieses Jahr am 20. und 21. evtl. noch am 27. November in Solothurn (Baselstraße 61) statt für die Neordinati des Jahres 1941 und früherer Jahrgänge, die dasselbe noch nicht bestanden haben. Die Einladungen werden dieser Tage verschickt. Diejenigen Kandidaten, die nur an einem bestimmten Tage erscheinen können, mögen dies umgehend der Bischöflichen Kanzlei mitteilen.

## Priester-Exerzitien

In Bad Schönbrunn bei Zug: Für Priester vom 6.—10. und 13.—17. November 1944.

Bad Schönbrunn ist Haltestelle des Trams Zug-Menzingen. Anmeldungen sind erbeten an: Leitung Bad Schönbrunn ob Zug, Telefon Menzingen 4 31 88.

## Rezensionen

*Katechetische Neuerscheinung.* Die ersten Druckbogen für das »Religionsbuch für Sekundar- und Mittelschulen« (herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel) lagen uns kürzlich zur Durchsicht vor und weckten berechtigte Hoffnung und Freude. Der erste Teil, umfassend die Glaubens- und Sittenlehre, wird redigiert von einem Praktiker der Katechese, von Hochw. Hrn. Rektor Martin Müller, katholische Kantonsrealschule St. Gallen. Die Herausgabe des verheißungsvollen Werkes hat der Martinsverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG. übernommen.

Damit scheint ein längst gehegter Wunsch der Katecheten und Seelsorger sich demnächst zu verwirklichen. Dieser Wunsch ist um so mehr berechtigt, als bisherige Lehrbücher vielfach vergriffen und ausländische Hilfsmittel nicht mehr erhältlich sind. In einem Umfang von etwas mehr als 50 Druckseiten legt uns der Verfasser den Traktat über Gott vor. (De Deo uno et trino.) Eine tiefe und gründliche Theologie ist umgegossen in die Form, wie sie dem Katecheten und dem Schüler zugleich aufs beste dient. Was uns daran wohlthuend auffällt, ist die durchgehende Klarheit, die strenge Logik im Aufbau des Stoffes, die leicht verständliche Sprache (auch dort, wo es sich um die Besprechung erhabenster Wahrheiten und Mysterien handelt). Rechte Auswahl, Anordnung und Beschränkung, trotz kräftiger Ausholung in die Fülle des Stoffes, scheinen uns klug und beherrschend gefunden zu sein. Aus jedem Kapitel spürt man den Praktiker des Religionsunterrichtes, der seit Jahren in eigener hingebender Arbeit das erprobte, was er nun als reife Frucht andern zum Dienste anbietet. Sichtlich zielt sein Bemühen dahin, die ewigen Wahrheiten dem Schüler nicht nur klar, sondern lieb zu machen, nicht nur zu belehren, sondern zu beleben, auf daß die veritas zur vita werden möge. Um dies leichter zu erreichen, wählt der Verfasser fast durchwegs die »Ich«-form, damit der Schüler die Religion als seine eigenste, persönliche Angelegenheit und Verantwortung kennen lerne. Ein eigenes Kapitel handelt über »die Feinde Gottes«, worin vier Fragen ausführlich besprochen sind: 1. Warum gibt es Gottesleugner? 2. Was lehren die Gottesleugner? 3. Wie schaden die Gottesleugner? 4. Wie stelle ich mich zu den Gottesleugnern? Niemand wird entgegenhalten, dies seien nicht zeitgemäße Ausführungen.

Der sprachlich fein abgewogene Text ist da und dort ergänzt durch sehr schöne Symbolzeichnungen.

Wenn bei Erscheinen der ersten Druckbogen eine Befürchtung, vielleicht etwas voreilig, sich meldet, ist es diese, es könnte das sehr gediegene Lehrbuch zu umfangreich werden. Diesem Bedenken mag man erwidern, daß alsdann für den Katecheten um so mehr Auswahl- und Bewegungsmöglichkeit bestünde. Alles in allem: wir freuen uns aufrichtig auf den Tag, da wir an der Hand dieses neuen Religionslehrbuches unserer Jugend die Frohbotschaft Gottes bringen dürfen. Dem Hochwst. Bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel, dem das Verdienst der Herausgabe dieses Lehrmittels zukommt, gebührt unser aller aufrichtigster Dank.

J. St., Pfr., Uznach.

Maschek, O. M. Cap.: *Das lebendige Evangelium.* Bd. 1. Eine neuzeitliche Heiligen-Legende. Ganzleinen Fr. 10.80. Verlag Benziger, Einsiedeln-Zürich.

Es sind in den letzten Jahren sehr gediegene und moderne Heiligen-Legenden verlegt worden, so von Hümmeler: Helden und Heilige (Bonner Buchgemeinde 1933); Hello: Heilige Gestalten (deutsch bei Hegner, Leipzig 1934); Schmöger: Heiliges Heldentum (Tyrolia, Innsbruck 1935); Rathgeber: Heiligen-Legenden, Lebensbilder edler Menschen und heiliger Gottesfreunde (Romos A.G., Zürich 1936) usw.

Ich muß sagen, daß ich gerade das letzte Buch sehr gerne immer wieder in die Hand nehme, wenn ich für Bruderschaften einen

Vortrag oder eine Predigt zu studieren habe. Ich habe darin viel Material gefunden. Was nun aber vor allem Maschek Neues bietet, das sind die Anwendungen auf das moderne Leben und der Nachweis des gelebten Evangeliums an verschiedensten Heiligen-Gestalten. Ein lehrreiches Betrachtungsbuch, anregend für Laien, willkommen dem Prediger. Die Untertitel deuten an, was im betreffenden Heiligenleben Vorbild für unsere Tage sein kann. Da nehmen wir einmal Lukian von Samosata! Was ist gegeben als bei ihm, der so fleißig die Heilige Schrift abgeschrieben und selbst auch kommentiert hat, ein wenig in Bibelbewegung zu machen und die neue Bibel-Enzyklika zu besprechen, oder bei Leo IX. einmal die Frage wegen Simonie und Investitur aufzugreifen? Zwar sind nicht alle Heilige oder wenigstens nicht canonisierte Heilige, von denen Maschek spricht. Da vernehmen wir z. B. von Lukas Ettliln O. S. B. mit dem Untertitel »Hingabe«, wie dieser Obwaldner Mönch in Amerika nach dem letzten Weltkriege Almosen für die deutschen Seminaristen und Klöster bettelt und so der Erhaltung des katholischen Glaubens in Deutschland den größten Dienst leistete; ermöglichte er doch 2000 Theologen das Studium. Das war Hingabe, ganze Hingabe.

Wir greifen also gerne zu dieser gediegenen Heiligen-Legende, dem lebendigen Evangelium.  
G. St.

*Idda von Toggenburg. Erzählung von Ida Lüthold-Minder.* Verlag Dritordenszentrale Schwyz. Preis Fr. 4.40.

Die mir bisher ganz unbekannt Dichterin erzählt in diesem Buche nach der Legende das Leben der hl. Idda, die im »Tannzapfenland« noch heute ihre eindrucksvollen Denkmäler hat und vom Volke viel verehrt wird.

Frau Lüthold besitzt »die Kunst zu fabulieren« und versteht es, uns ein psychologisch wahres, poesieverklärtes Lebensbild der hl. Gräfin von Toggenburg vor Augen zu malen. Ihr schmuckes Büchlein von 160 Seiten gehört in das katholische Schweizerhaus. Es zeigt uns eine jener Großen, die in unserer Heimat gelebt und ihr ein Vorbild hinterlassen hat, das durch die Jahrhunderte leuchtet.  
V. P.

*Professor Heinrich Barth: Grundlagen der Gemeinschaft.* Verlag Buchdruckerei A. G. Winterthur.

Das Büchlein enthält 18 Kapitel, die zuerst als Feuilleton in der Zeitung »Neues Winterthurer Tagblatt« erschienen. Professor Heinrich Barth, Ordinarius für Philosophie an der Basler Universität — nicht zu verwechseln mit dem Theologen Karl Barth, der seit einigen Jahren auch an der Universität Basel lehrt —, ist so eine Art anderer Röpke. Er rückt von dem bisherigen Liberalismus entschieden ab und verkündet Ideen, die uns wie Glocken der Heimat in die Ohren tönnen. »Menschliche Gemeinschaft kann nur auf einer Ewigkeitsgrundlage gegründet sein« (p. 77). »Das Fundament unserer Eidgenossenschaft liegt in der Ewigkeitswahrheit, Gotteswahrheit, Christuswahrheit« (p. 26). »Wir dürfen dem freien Manne als solchem nicht zutrauen, daß er die Lösung der Welt- und Lebensrätsel mächtig ist. Darum muß er »bewahren«, was ihm die vergangene Zeit an Wahrheit, Gehalt und Wert angeboten und mitgeteilt hat« (p. 38). »Ohne Autorität geht es nicht« (p. 25). —

Leider bleibt Barth auf halbem Wege stehen und gibt das Wesen des Liberalismus nicht auf. »Wir werden den Liberalismus

nicht preisgeben. Aber er bedarf einer kritischen Reinigung, die von der Ueberheblichkeit zur Bescheidenheit führt. Der Liberalismus, wie er sich in der Geschichte auswirkt, ist dadurch zu einer Gefahr geworden, daß er im Hinblick auf Selbständigkeit und Freiheit Illusionen erweckt hat. Er hat die Freiheit zu einer wohlfeilen Sache gemacht« (p. 34). Trotzdem kehrt ihm Barth nicht den Rücken, sondern korrigiert nur einige Fehler an ihm. Das Wesen des Liberalismus, das notwendig immer wieder zu dem »falschen Liberalismus« (p. 37), den er verwirft, führen muß, läßt er unangetastet und hat infolgedessen auch eine ganz falsche Vorstellung vom Ständestaat (p. 97).  
V. P.

*Msrgr. Gustav Götzel: Auf dem Weg zu einem neuen Katechismus.* Herderverlag 1944.

1925 hat die deutsche Bischofskonferenz den deutschen Einheitskatechismus eingeführt. Aber schon 10 Jahre später war sie gezwungen, diesen einer Revision unterziehen zu lassen. Die Revision kam nicht zu Stande und man beschloß 1938, dem deutschen Katechetenverein den Auftrag zu einem ganz neuen Entwurf zu geben.

Die vorliegende Broschüre enthält nun die Frucht der Besprechungen, die der deutsche Katechetenverein seither über die Neugestaltung des Katechismus gepflogen hat. »Man würde uns mißverstehen, wenn man die vorgetragenen Gedanken als etwas Abschließendes betrachtete. Unsere Broschüre steht nicht am Schlusse, sondern am Anfang der Katechismusarbeit. Unsere Vorschläge wollen das Gespräch über den Katechismus eröffnen und weiterführen« (p. 2).

Mit großer Klarheit behandelt Götzel die Licht- und Schattenseiten des bisherigen Einheitskatechismus, gibt einen Abriß der geschichtlichen Entwicklung des Katechismus überhaupt, bespricht seinen Inhalt in theologischer und psychologischer Sicht und stellt Christus als den Mittelpunkt des Katechismus dar. Die Ausführungen sind sehr interessant und lehrreich, auch für alle Schweizerkatecheten, denen wir die Lektüre dieser Broschüre warm empfehlen möchten.  
V. P.

*Eugen Walter: Zu den Herrlichkeiten der Taufe.* 4. Auflage. Verlag Herder. — *Das Siegel des lebendigen Gottes.* 2. Auflage. Verlag Herder. — *Die Herrlichkeit des christlichen Sterbens.* 4. Auflage. Verlag Herder.

In diesen drei vornehm ausgestatteten Bändchen führt uns der wahrhaft begnadigte Schriftsteller in die Herrlichkeiten der Taufe, der Firmung und der hl. Oelung ein und zeigt uns die Wege und Mittel zur Erneuerung und Erweckung ihrer sakramentalen Gnaden. Es ist nicht zu viel gesagt, was Universitätsprofessor Dr. Engelbert Krebs in seiner Rezension in Theol. Revue 1941 schrieb: »Walter hat in sich und weckt in andern das bewundernde Verständnis für den Glanz des übernatürlichen Lebens. Er hat die Sprachgewalt, um diese Herrlichkeit wie ein neuentdecktes Wunderland den Menschen zu zeigen, die durch die Sakramente in der übernatürlichen Wirklichkeit leben, oft ohne sie zu beachten. Walter stellt nicht nur dar, sondern erarbeitet die Erkenntnisse aus Dogma und Liturgie, aus Schriftwort und Tradition«. Zwei der Bändchen konnten trotz der Kriegszeit schon in 4. Auflage erscheinen. Das ist wohl ihre beste Empfehlung.  
V. P.



Elektrische  
**Glocken-Läutmaschinen**

Bekannt grösste Erfahrung  
Unübertreffliche Betriebssicherheit

**Joh. Muff** Ingenieur **Triengen**  
Telephon 5 45 20

## • Inserat-Annahme

durch Rüber & Cie., Frankenstraße, Luzern

## Harmoniums Klaviere

feine Occasionen (Harmoniums schon zu Fr. 150.-, 185.-, 275.- bis 750.-) sowie ganz neue verkaufe wieder günstig, auch in Teilzahlung.  
J. H u z i k e r, Pfäffikon (Zürich).  
Verlangen Sie Offerte.

## Cellophan-Papier

für den Beichtstuhl, aus hygienischen Gründen unentbehrlich für jeden Priester, liefert in jeder gewünschten Größe per Nachnahme

**Rüber & Cie., Luzern**

## Haushälterin

tüchtig in Haus und Garten, mit langjährigem Zeugnis aus größerem Pfarrhaus, sucht wieder passenden Posten.

Adresse zu erfragen unter 18:7 bei der Expedition der Schweizerischen Kirchenzeitung.

**Katholische**  
Eheanbahnung, diskret, streng  
erfolgreich  
Kirchliche Billigung  
Auskunft durch **Neuland-Bund**,  
Basel 15 H Fach 35 603



# Das Neue Testament

Uebersetzt und erläutert von  
**P. Johann Perk, Salesianerpriester**

Verfasser der Deutschen Synopse  
Volksausgabe in Taschenformat, 688 Seiten

In Einbänden: Halbleinen Fr. 2.80, Ganzleinen Fr. 3.40, Kunstleder, Goldschnitt Fr. 6.50, Bockleder, Goldschnitt Fr. 14.—

»Eine schweizerische katholische Bibelausgabe: das ist etwas ebenso Neues, wie für die traurige Gegenwart etwas Erfreuliches. Aber man glaube ja nicht, dieser Perk sei ein Lückenbüßer. Nein, er ist in langjähriger Arbeit mit aller Kunst und hohem Können dem griechischen Urtext und dem deutschen Sprachgeist abgerungen unter stetem Zurateziehen jener Gelehrten, die früher auf dem gleichen Ringplatz gerungen. Wahrhaftig, Verfasser und Verlag haben mit diesem Werk einen Dienst am Christen getan, wo man nicht weiß, ob man sie mehr darob beneiden oder dazu beglückwünschen soll.«  
(Grüße aus Maria Hilf.)

**Benziger Verlag Einsiedeln**  
In allen Buchhandlungen erhältlich

## Religions-Lehrbuch

FÜR SEKUNDAR- UND MITTELSCHULEN

**NEU**

I. Teil: **Licht und Leben** von Martin Müller, Rektor

Inhalt: **I. Glaube:** A. Gott (Name Gottes, Wege zu Gott, Feinde Gottes, Quellen des Gottesglaubens, Bekenntnis des Gottesglaubens, Der unendliche Gott, Der dreieinige Gott)

Vorabdruck der Seiten 1—54 (beschränkte Auflage)  
ab 30. Oktober 1944 erhältlich. Preis Fr. -.90, Wust inbegr.

**Martinus-Verlag der Buchdruckerei Hochdorf AG.**  
Telephon (041) 63271 Hochdorf (Luzern)

## Friedhofanlagen

Pläne und Kostenvoranschläge für Friedhofanlagen und -umgestaltung. Private und öffentliche Gartenanlagen. Umänderungen, Pflanzungen. Ausführung durch Vergebung an ortsansässige Firmen unter meiner Leitung

**E. HASLER, Gartengestalter, St. Gallen**  
Rorschacherstraße 105, Tel. 221 58

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen

## Meßwein

sowie in- und ausländische

**Tisch- und Flaschenweine**

empfehlen

**Geb Brüder Nauer, Bremgarten**

Weinhandlung

• Beeidigte Meßweinelieferanten

Inseraten-Annahme durch Räber & Cie.,  
Buchdruckerei Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile  
oder deren Raum kostet 12 Cts.

## Schriften von Dr. Paul W. Widmer †

### Priesterwünsche / Laienwünsche

Kart. Fr. 1.50

### Katholische Zellenarbeit

Zeitgemäße Wege zur religiösen Vertiefung und  
Aktivierung der Männer

Kart. Fr. 1.80

Eingeleitet  
und mit Vorwort versehen ist von Dr. Widmer

Marcel Légaut

### Ring der Seele um Gott

In Leinen Fr. 8.50

**VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN**

Das geistige Testament des verstorbenen Zentralpräsidenten des Schweizerischen Katholischen Volksvereins

Dr. Paul Wilhelm Widmer „**Katholische Männerarbeit**“

Ihre schweizerische, kantonale und pfarrliche Gestaltung. 96 Seiten. Fr. 2.80. Aus dem Inhalt — Gegenwärtiger Stand der katholischen Männerarbeit — Die drei Parolen der Erneuerung: Vertiefen, Zusammenordnen, Ausstrahlen — Die erneuerte Männerarbeit in der Pfarrei — Tätigkeitskreis — Einbau in die bestehenden Organisationen — Aufbau und Hilfsmittel des Pfarrei-Männerbundes — Der zentrale Ausbau der schweizerischen katholischen Männerarbeit — Die Ausgestaltung der kantonalen und der städtischen Männerarbeit.

»Die Schrift katholischer Männerarbeit stellt in vortrefflicher Weise dar, daß die Katholische Aktion getragen und beseelt sein muß vom Glaubensgeist und von lebendiger Christusverbundenheit . . . Wir danken dem Verfasser dieser wegleitenden Schrift und empfehlen diese angelegentlich den Seelsorgern und Laienhelfern.«

(Aus dem Vorwort von Bischof Franziskus von Streng)

**REX-VERLAG LUZERN**

## Die Schweizerin

ist für Vereinsvorstände unentbehrlich. Sie enthält Stoff und Material für die Bildungsarbeit der weiblichen Vereine

10 Hefte nur Fr. 5.—. Bestellungen bei Ihrem Buchhändler od. durch den **Benziger Verlag Einsiedeln**